

Bergwald

Autor(en): **Pfister, Rudolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **26 (1936)**

Heft 25

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-644281>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 25 - 26. Jahrg.

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Herausgeber: Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern

20. Juni 1936

Bergwald. Von Rudolf Pfister.

Wald auf der Kuppe da oben,
Hoch in die Allmacht verwoben
Ragst du in Morgenhelle,
Schirmende Liebeskapelle,
Aetherumfernte Ruh,
Sonnendurchglänzte du.

Zwischen Tannen und Buchen
Schillernde Falter sich suchen,
Bauen tanzende Mücken
Schwebende Himmelsbrücken,
Harren Blumen am Grund
Still der erfüllenden Stund.

Lautlos in göttlichem Schweigen
Aesen die Rehe und äugen;
Tief durch das laubige Dämmern
Hört man die Buntspechte hämmern.
Löse dich, Schmerz, wie ein Kleid
Flutend in Seligkeit.

Der Ueberwinder. Roman von Alfons Aeby.

25

So dämpften gegenseitige Geheimnisse und entgegengelegte Grundanschauungen die frohe Intimität der Verlobungstafel. Die Welt der fremden Länder, auf Reisen erschaut und in Zeitschriften in Wort und Bild empfangen, waren der einzige Pol, um den sich ein Gespräch ungewollt drehte. Endlich fand man sich, als die Konversation auf die letzte Mustermesse hinüberglitt.

Claire hörte der eifrigen Aussprache ohne ein Wort der Einwendung zu.

Die kühle Berechnung der Männer lockte erneut das Bild des gemütvollen Lehrers Lothar in den Kreis. Sie erkannte wiederum, wie verschieden geartet die Brüder seien, gab Lothar noch immer den Vorzug, aber in ihrer gesunden Einstellung für ein Leben, das in eine harte Wirklichkeit und in eine sichere Gegenwart eingestellt werden mußte, gewann sie die Ueberzeugung, ihren zukünftigen Gemahl für die Nächsten- und die Bruderliebe gesund zu erziehen. Unerträglich wäre ja sonst das Leben neben einem Manne, der mit den Mitmenschen wie mit Zahlen rechnete. Nun bot ihr die Ehe eine Aufgabe. Es loderte sich der Krampf, der ihr Herz in der Erinnerung unspannt hielt. Heiter erhob sie sich und ging in ihr Mädchenzimmer, um sich für eine Ausfahrt mit dem Verlobten anzukleiden.

Inzwischen schlürften der Direktor und sein Schwiegerohn im Rauchsalon den Kaffee.

„Was meinen Bruder betrifft“, sagte der Statthalter, „wird Ihnen bekannt sein, daß wir nicht dieselben Anschauungen hegen. Die Anfeindungen anlässlich der Wahlkampagne im Landboten waren angrifflich und verlegend.“

„Ihr Bruder führt eine gute Feder“, entgegnete der Direktor boshaft. „Ja, es war scharfer Pfeffer, was in unserem Leibblatte stand. Wir haben ehrlich gefochten und grundsätzlich ganz unpersönlich.“ Er zwinkerte schlau: „Sie haben wohl den Wunsch, daß ich den Lehrer, Ihren Bruder, als Korrespondenten liquidiere?“

„Ich dürfte es vielleicht verlangen.“

„Das wird auf keinen Fall geschehen“, entgegnete Hollmann knapp.

Der Statthalter wurde in seinen Wünschen noch präziser: „Es wäre auch zu hoffen, Herr Direktor, daß Ihre Zeitung meiner Gesinnung verwandter würde, eben in Rücksicht auf die leibliche Verwandtschaft.“

Der Direktor hob den markanten Kopf. Aus seinen Augen sprühte ein unnachgiebiger Wille. Sein Gesicht wurde hart wie Basalt: „Herr Statthalter, heiraten Sie meine Tochter oder meine Zeitung?“

Karl beschwichtigte rasch: „Selbstredend die Tochter, aber Sie begreifen, Herr Direktor, ein geeichter Politiker opfert seine Gesinnung nicht um Frauenliebe.“

„Ich will allseits das Beste hoffen“, sagte der Direktor ernst. Fast wollte er bereuen, sein Jawort gegeben zu haben. Er kannte den Wert seiner Tochter; ein Weib, wie der Frauenkenner Hollmann nie einem edleren begegnet war.

Als aber Claire erschien und aufrecht und entschlossen neben dem Verlobten stand, größer als dieser, da hangte er nicht um die geliebte Tochter. Er verabschiedete sich fühlbar fühl vom Statthalter, um so herzlicher aber von seinem Kind.